

Die „Weltanschauung“
erschint täglich Nachmittags um 3 Uhr
Sonntag und ist durch die
Spezial-Postanstalt von 6/8
durch die Post und
aus dem Verlage von Bogdan
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Bande 90 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 7232.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werthbächtige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgehalt
Bewerben für die werthbächtige
Postzeitung des Monats
20 Pfennige, für Belegblätter
10 Pfennige.
Anzeigen für die n. n. n. n. n.
und für die n. n. n. n. n. n.
am Montag 10 Uhr in der
Erscheinung abzugeben.

Nr. 149

Mittwoch, den 30. Juni 1897.

8. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Zur Kritik.

Die Entlassung des Freiherrn von Marschall hat bei den Junkern und Junkerengenossen hellen Jubel erregt, denn er ist ihnen stets verhaßt gewesen, dieser Süddeutsche „Exportkollisions“, ihnen, den Männern der „guten, alten, preussischen Tradition“ und sie haben mit unermüdlicher Zähigkeit den Kleinkrieg gegen ihn geführt.

Marschall mußte, daß er eine schwache Position hatte; er witterte mit den geschärfsten Sinnen des ehemaligen Criminalisten die schlechenden Gefahren, die ihn umgaben; und als er seiner Sache sicher sich glaubte, als er die Quelle des Übels entdeckt zu haben wähnte, da durchbrach er die Schranken der preussischen Fremdenverfolgung und schickte sich in die Öffentlichkeit. Der Verlauf der Tragödie — Redert-Lügow- und des Tauschprozesses steht noch klar in der Erinnerung; nur naive Politiker konnten auf den Gedanken kommen, damit werde dem System, dem die Tausch und Lügow, die Singold-Städt und die Löwysohn ebensogut dienen, wie die Nichtshofen, die Windheim, die Köller und die v. d. Necke, ein Todesstoß versetzt werden. Herr v. Marschall hätte sollen sich eines alten französischen Spruches erinnern, ehe er losbrach: qui mango du Pape, en meurt, d. h. wer vom Papste ist, stirbt daran. Freilich, das ungewollte Verdienst bleibt dem Staatssekretär, daß auf seine Veranlassung die preussische Bureaukratenregiererei bis auf die Knochen blamirt worden ist! Wir, die lachenden Dritten, können des zufrieden sein; dem Urheber kostet es den Ministerfessel.

In dem Augenblicke, als der verkommene Lügow zu plaudern begann, als langsam der ehrfurchterregende Schleier sich von den Schandthaten der Agenten hob, als den staunenden Bürgern, die wenig Denkkraft mit guter Verdauung verbinden, einmal an Gerichtsstelle gezeigt wurde, wie sie denn eigentlich regiert werden — da mußte Marschall fallen. Was galt es da noch, daß er einst die Handelsverträge energisch durchgesetzt hatte, was galt seine bisherige Arbeit?? Qui mango du Pape, en meurt. . . .

Die Verabschiedung des Staatssekretärs vollzieht sich wiederum in der sonderbaren Form, daß er, ebenso wie es bei den Herren Hollmann und Bronsart v. Schellendorf der Fall war, zunächst noch formell im Amte bleibt, im Urlaubsverhältnis das Ministergehalt fortbezieht, aber bereits einen bestimmten Nachfolger designirt erhält.

In nicht junkerlichen Kreisen hat der Sturz Marschall's dagegen große Bestürzung hervorgerufen. Es ist charakteristisch, daß selbst die nationalliberalen Mannesgeister sich ganz wild geben. So schreibt die „Nationalztg.“:

„Der entchiedenste und bestgehafte Gegner der agrarischen Reaction ist aus der Reichsregierung hinausgedrängt, zugleich ihr stärkstes Talent, diemeil sie doch an Kraft und Talent wahrlich keinen Ueberfluß hat. Herr von Bülow, der Nachfolger des Staatssekretärs von Marschall, ist politisch ein unbeschriebenes Blatt; in Bezug auf ihn hat man lediglich abzuwarten, was er leisten wird: vor der Hand kann daher die Bedeutung des Wechsels in der Leitung des auswärtigen Amtes nur darin erblickt werden, daß die agrarische Reaction einen großen Erfolg davongetragen hat. Mit erhöhstem Misstrauen sehen wir daher den kommenden Dingen entgegen. Herr

von Marschall aber kann aus der Regierung mit dem Bewußtsein scheiden, für das Gesamtinteresse des deutschen Volkes in einem Kampfe gestanden zu haben, der für ihn nicht darum weniger ruhmvoll war, weil er persönlich den Gegnern hat weichen müssen. Die Sache, für die er gestritten, ist darum keineswegs verloren; dieser Sieg der Bimburg, Blög und Genossen wird vielmehr als ein Fanal wirken, das viele Träge und Vertrauensselige aufzutrütteln wird.“

Ein schlimmes Schlaglicht auf unsere inneren politischen Zustände wirft es“, so schreibt die „Kölnische Ztg.“ in einer Betrachtung über den Rücktritt des Herrn v. Marschall, „daß derselbe Criminal-Commissar v. Tausch, der einem ihm fast völlig unbekanntem Landsmann, dem Zeugen Kämmer, die eingehendsten Mittheilungen und Klagen über ein schweres Dyrmenleiden des Kaisers und über die Sendung des Flügeladjutanten Grafen Woltke nach Friedrichsruh am 24. Januar 1894 gemacht hat, noch heute, vier Wochen nach der öffentlichen Enthüllung dieser Thatfachen, die Ehre hat, Mitglied des königlichen Polizeipräsidiums zu Berlin und königlicher Beamter zu sein.“

Ein um so schlimmeres Schlaglicht, bemerkt die „Nat.-Ztg.“ zu obigem Artikel, da diejenigen Ergebnisse der Voruntersuchung gegen Tausch, welche, weil für die Anklagepunkte nicht wesentlich, in der Hauptverhandlung nicht vorgebracht wurden, gleichwohl in keineswegs engen Kreisen bekannt sind.

Augenscheinlich steuert der allerneueste Fickjaccurs wieder einmal in die Bahnen Bismarck's hinein und zwar unter Bismarck's höchst eigener Approbation. Das beweist der Besuch Hohenlohe's bei Bismarck.

Dieser Besuch hat unzweifelhaft, wie die „Freis. Ztg.“ treffend bemerkt, einen durchaus amtlichen Charakter, wie schon aus der Begleitung des Herrn v. Bülow hervorgeht. Bevor noch der übrigen Welt etwas davon bekannt sein konnte, hat Fürst Hohenlohe dem Reichskanzler davon Kenntniß gegeben, daß der „Staatsanwalt“, der sich erdreistete, der Nachfolger des Grafen Herbert Bismarck zu werden, seinen Abschied erhalten. Die Vorstellung des neuen Staatssekretärs war noch eine besondere Guldigung, welche der Reichskanzler höher schätzen dürfte, als eine sonstige Ehrenbezeugung.

Das ist also wieder ein Stück Fickjaccurs. Noch ist kein Jahr vergangen, daß der „Reichsanzeiger“ Ende October jene Erklärung veröffentlichte, daß das deutsch-russische Abkommen seiner Natur nach zu den strengsten Staatsgeheimnissen gehöre, die gewissenhaft zu wahren unverbrüchliche Pflicht sei. Fürst Bismarck war für die amtliche Welt nicht mehr vorhanden, weder zu Neujahr noch zu seinem Geburtstage. Nun wird dies alles von Grund aus anders.

Es gilt nicht nur, den Reichskanzler freundlich zu stimmen, sondern auch seinen persönlichen Anhang im Reiche wieder an die Regierungspolitik zu fetten. Unsere Reactionäre und Agrarier halten den Athem an. Zu viel Freudenbotschaften folgen unmittelbar einander. Sie möchten fast glauben, durch lautes Jubeln darüber die guten Geister zu verscheuchen. Das Berliner Organ der Bismarckpartei, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, können aber nicht umhin, den Besuch in Friedrichsruh als eine Andeutung zu bezeichnen, daß die auswärtige

Politik in Zukunft sich wieder mehr an die Traditionen des alten Kursus namentlich auch in handelspolitischer Hinsicht halten werde.

Fürst Hohenlohe, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin, ist zum Reichskanzler nach Friedrichsruh zum Besuch gefahren, sicher nicht zu dem Zweck, daß hierfür ihm die letzte Delung giebt, auch nicht aus der alten Freundschaft, von der einzelne Blätter immer zu erzählen wissen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der große Alte im Sachsenwalde dem neuesten Kurs -- das Programm von Viesfeld nennen ihn die Byzantiner -- und den zur Durchführung dieses Programmes berufenen Männern mindestens Schonzeit, womöglich aber seinen Segen gebe.

Der Bundesrath an der Presse. Der wenigen Tagen hat der Bundesrath den Beschluß des Reichstages, durch welchen ein größerer Schutz des Wahlgeheimnisses herbeigeführt werden sollte, abgelehnt. Wahrscheinlich würde den Bundesrathmitgliedern ein Beschluß im entgegengesetzten Sinne sehr willkommen gewesen sein; Milderung des Wahlgeheimnisses, womöglich Beseitigung und dafür öffentliche Wahl ist das „Ideal“ der Conservativen, der Aristokratie, der hohen Bureaucratie und so auch der bundesrathlichen Regierungsveterer.

Dann hat der Bundesrath, wie schon berichtet, auch die Resolution des Reichstages, daß den Mitgliedern dieses Hauses Diäten gewährt werden sollen, in den Papierkorb geworfen. Die hochbefohlenen Herren Bundesveterer, die Abgeordneten der erlauchtesten Civilisten beziehenden deutsch-Bundesfürsten verweigern den Erwählten des Volkes die notwendige Entschädigung für die großen persönlichen Opfer, welche sie im Dienste des öffentlichen Wohles darbringen. Das Volk ist gern bereit, seinen Vertretern Diäten zu gewähren, und das Volk hat die erforderliche Summe aus seiner eigenen Tasche zu zahlen. Die Bezieher hoher Tagegelder aber, über deren Nothwendigkeit und Höhe die Meinungen im Volke mindestens sehr getheilt sind, gestatten dem Volke nicht, die Ausgaben zu machen, die ihm höchst nothwendig erscheinen.

Das Volk wünscht; der Reichstag, die Vertretung des Volkes beschließt, beschließt wieder und wieder, wohl ein Duzend Mal. Der Bundesrath jedoch geht unbekümmert über alle diese Wünsche und Beschlüsse hinweg!

Der Centrumsabgeordnete Bödner hatte ausgesplaudert, daß Dr. Lieber nach Bekanntwerden der Stumm'schen Aeußerungen (Klabberabatsch!) bereit gewesen wäre, die ganze Marinevorlage zu genehmigen. Abgeordneter Müller-Zulda veröffentlicht nun, um die — Indiscretion Bödnerns etwas abzumildern, eine Erklärung, wonach der „Standpunkt“ Dr. Liebers, „sich lediglich durch sachliche Erwägungen bestimmen zu lassen, in Folge dieser Aeußerungen in keiner Weise geändert wurde“. — Diese Erklärung ist nichtsagend, denn sie trifft den Kern der Sache gar nicht. Der Begriff „sachliche Erwägungen“ ist außerdem so kautschukartig, daß sich mit ihm alles anstellen läßt.

Die national-socialle Bewegung kann nicht zu rechten Leben gelangen. Wie das Hauptorgan „Die Zeit“ sich nur mühsam durch die Klippen der finanziellen Schwierigkeiten zu lanciren vermag, so auch die Blätter in der Provinz, welche dieser Richtung zugehören.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

92 | Nachdruck verboten.

„Ihr Mann ist heute recht horstig, liebe Tante“, bemerkte Nina in ihrer trockenen Weise.

Die schöne Blondine seufzte mit einer Duldermine. „Wem sagen Sie das? Als ob ich die Erste wäre, die das verspürte. Heute ist Concert in der Tonhalle . . . aber er thut nichts dergleichen . . . und ich habe mich schon so gefreut.“

„Er wird schon gehen“, tröstete Nina, die Tantes Vorliebe für die Tonhalle kannte.

„Der, der! Da kennen Sie ihn schlecht — ich habe alle Hoffnung schon aufgegeben.“

„Vielleicht doch nicht so ganz“, bemerkte der junge Berliner schelmisch, „da Sie Ihre reizenden Stirnlöcherchen noch immer in Papilloten tragen.“

Sie machte einen Auf mit dem Oberkörper von ihm hinweg.

„Ach — gar — laßt mich — Eure Biße, das paßt mir grade.“

Alle lachten.

„Na, nicht böse sein, Tantchen“, schmeichelte er und machte ein kleines Müdchen.

Ihre Tante zu sein, das wäre so mein Pläz, wie Sie wieder ansehen.“

„Ich habe auch Niemanden, der mich so schön machte — nicht reißen, Tantchen, meine Cravatte hängt an dem letzten Faden!“

„D'rum will ich sie ja haben, geben Sie sie her, ich werde sie Ihnen anschiefern.“

„Sie sind ein Engel! Deshalb müssen Sie auch mit der Gedanke, ihm jetzt, ihm hier zu begegnen, etwas Verdächtigendes für Sie, das fast dem Schrecken gleich

so herzlic, als ob er für sich selbst etwas erbitten würde — „Es geht dem Manne zu viel im Kopf herum.“

Sie nickte. „Natürlich, ich sage es ja immer, er macht sich krank.“

„Lassen Sie nur erst den Congress vorüber sein, dann wird es schon besser.“

„Was meinen Sie?“

„Nun, ich meine den geheimen Parteicongress.“

„Na, der wird lange geheim sein, wenn Sie d'rum wissen.“

„Daß ein Congress abgehalten wird, weiß Jeder, es hat ja im „Socialdemokrat“ gestanden, aber Keiner weiß wo.“

„Na, das ist meines Mannes Geheimniß“, sagte die Tante stolz, „und er weiß es zu wahren.“

„Das soll er auch“, versetzte der junge Mann ernst, dann wieder in seinem leichten scherzhaften Ton zurückversetzend.

„Wenn ich nur erfahren könnte, ob Ebner des Congresses wegen hierher kam, Sie sollten das wissen, Tantchen.“

„Was frage ich danach; ich habe ihn gefragt, ob er nicht heute in die Tonhalle kommen würde, dann ginge mein Mann auch.“

„Und was hat er gesagt?“

„Raum, hat er gesagt, und gelacht hat er dazu. Aber wer weiß, wenn Sie ihm ein wenig zureden wollten, vielleicht ginge er doch. Wüte, thun Sie's, er kommt bleicher, er hat mir's versprochen, er wird gleich da sein.“

„Ich bin fertig“, sagte Helene, schob ihr letztes Couvert von sich und langte nach ihrem Güte: „Ich muß fort.“

Sie hatte sich wiederholt danach gelehnt, Konrad wiederzusehen und sich mit ihm auszusprechen. Es dachte ihr, als sei sie ihm in Weitem näher gekommen, als hätte sie ihn viel zu sagen und mehr noch von ihm zu hören, und nun hatte

mirrendes für sie, das fast dem Schrecken gleich

Sie wollte ihm eine Zeile schreiben, und ihn bitten, sie zu besuchen; gewiß, das war besser, als dem Manne, der ihr jetzt in so ernster Bedeutung erschien, zu ungelegener Stunde in den Weg zu treten.

Sie belächelte selbst ihre Eifertigkeit, die einer Flucht gleich, aber schon hatte sie ihren Hut aufgesetzt, grüßte und ging hinaus . . .

„Nun, ist sie wirklich drüben?“ fragte Ebner, der im Bureau vor einem der großen Schreibische saß und eine Brochüre durchblättere, den rückkehrenden Onkel, indem er gewohnt zu ihm ausblüete.

„Natürlich, ich sagte es Dir ja. Ich hatte Frau Koder bemerkt, als sie ins Haus trat; jetzt schreibt sie mit den Anderen Adressen.“

„Steht sie in Verbindung mit der Partei?“ fragte Konrad weiter, und sah dabei sehr interessiert aus.

„Eigentlich nicht. Die Russen haben sie vollständig in Beschlag genommen, sie schleppen sie in alle ihre Versammlungen, und kommt sie einmal zu uns, geschieht es nur in ihrer Begleitung.“

„So, so, ganz rüßsirt also“, Konrad runzelte die Brauen.

„Dr müssen sie uns gewinnen“, versetzte der Onkel. „Sie hat eine gewandte Feder, wir können sie brauchen.“

Konrad warf die Brochüre bei Seite. „Ich muß sie sehen!“

„Sie seid alte Bekannte?“

„Ich habe sie gekannt, als sie noch ein Kind war, wir wohnten in einem Hause, dann hat sie gearbeitet, ist eine Tante geworden und seitdem.“ — Er machte eine Bewegung mit der Hand, als ob er etwas zwischen ihnen Alles zu Ende wäre. —

Donnerstag, Freitag und Sonnabend,

den 1., 2. und 3. Juli 1897:

Henel's Grosser Inventur-Ausverkauf

Derselbe erstreckt sich

- I. auf einzelne Artikel, die entweder in unseren Schaufenstern oder am Lager unansehnlich geworden oder die aus ganzen Dutzenden zurückgeblieben sind, sowie auf alle anderen Restwaaren;
- II. auf alle Mode- und Confections-Waaren der verflossenen Saison;
- III. auf alle diejenigen Waaren, die wir in unserem neuen Herbst-Catalog nicht mehr aufnehmen.

Dieser seiner Reellität wegen in den weitesten Kreisen allbekannte und sich daher eines ausserordentlich grossen Zuspruchs erfreuende **Inventur-Ausverkauf** bietet für alle praktischen Einkäufer so grosse Vortheile, dass wir uns erlauben, sowohl hiesige als auch auswärtige Herrschaften auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, da es sich lohnen dürfte, bei diesem Ausverkauf auch seinen späteren Bedarf für längere Zeit zu decken. Namentlich eignen sich diese Waaren zur Completirung älterer Bestände, sowie zur Zusammenstellung neuer Ausstattungen.

Die Angestellten sind angewiesen, das geehrte Publikum auf das Höflichste und Zufriedenstellendste zu bedienen.

Die Reellität unseres Ausverkaufs-Rabatts können die geehrten Kunden durch unsere illustrierten Preis-Courante controliren.

Umtausch dieser Waaren ausgeschlossen, ebenso können Auswahlendungen nicht gemacht werden.

Verkauf nur gegen Baarzahlung!

Während des Inventur-Ausverkaufs ist ein **Erfrischungs-Buffer** zur kostenfreien Benutzung eingerichtet.



Freie Hin- und Rückfahrt

von und nach Breslau für Jedermann.

Unseren auswärtigen Kunden ist es bis jetzt nicht immer möglich gewesen, an unserem bekannten, alljährlich nur einmal stattfindenden

Grossen Inventur-Ausverkauf

Theil zu nehmen, da wir die zurückgesetzten Artikel nur am Platze verkaufen.

Wir haben uns, um vielseitigen Wünschen entgegen zu kommen, entschlossen, unseren auswärtigen Kunden bei den Baar-Einkäufen an diesen Ausverkaufstagen ein Retourbillet III. Klasse zu vergüten.

Die Originalbillets müssen an der Kasse zur Abstempelung und Auszahlung vorgelegt werden.

Wir vergüten den Betrag für ein Retourbillet III. Klasse bei Einkäufen

von mindestens 20 Mk. auf einen Umkreis bis zu 20 km	"	"	30	"	"	"	"	"	30	"
"	"	"	50	"	"	"	"	"	50	"
"	"	"	100	"	"	"	"	"	100	"
"	"	"	200	"	"	"	"	"	200	"

Für Billets anderer Klassen vergüten wir stets die III. Klasse.

Es kommen an diesen Tagen folgende Artikel zum Ausverkauf:

Sämmtliche

Tisch- und Küchen-Wäsche

wie

Tafel- und Kaffee-Gedecke, Abend- und Garten-Decken
Tischläufer, Buffet-, Servir-Decken
Handtücher, Wirtschaftstücher etc.

15%
unter Preis.

15%
unter Preis.

20%
unter Preis.

Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Kinder-Wäsche
Bett-Wäsche
Bade-Wäsche
Baby-Artikel
Bettwaaren
Decorat.-Utensilien

Sämmtliche

Schnittwaaren:

Leinen- und Baumwoll-Stoffe, wie Chifon, Shirting, Perkal, Barchent, Isist, Drill, Bettzeug-, Schürzen- und Negligé-Stoffe
Kleiderstoffe in Baumwolle, Wolle, Seide, Sammet, Fatterstoffe, Tricotstoffe,
echte und imitierte Flazelle, Stickereien und Spitzen,
Anzugsstoffe für Herren und Knaben,
Möbel- u. Decorationsstoffe, Gardinen-Schmiedzeug und Boxeinstoffe,
Läufer- und Teppichstoffe etc. etc.
Wachstuch-Tischdecken
Taschentücher, Handschuhe, Fächer, Schirme

Damen-Garderobe
Herren-Garderobe
Kinder-Garderobe
Tricotagen
Strumpfwaaaren
Lederwaaren
Reise-Utensilien
Toilette-Legenstände.

20%
unter Preis.

Zimmer-Einrichtungs-Gegenstände.

30%
unter Preis.

Sämmtliche Schuhwaaren
für Damen, Herren und Kinder.

30%
unter Preis.

Kais. und Königl.
Königlicher
Königlich-prinzlicher
und fürstlicher
Hoflieferant.

Älteste deutsche Versand- und Ausstattungs-Häuser

Julius Henel vorm. C. Fuchs

Gegründet 1780.

Inhaber der
Königl. Preuss. Staats-
Medaille
und vieler anderer
Ehren-Auszeichnungen.

Breslau, Am Rathhause 24-27.